

Bischof Dr. Dr. h.c. Markus Dröge
Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
Vortrag auf der Fachtagung
„Pflege im Zeichen des Roten Kreuzes: Werte. Verbinden. Uns.“
12. Mai 2016, Berlin

Sehr geehrte Frau Präsidentin, Generaloberin Müller-Stutzer,
liebe Mitglieder der DRK-Schwesternschaft,
sehr geehrte Damen und Herren!

I. Einleitung

„Werte. Verbinden. Uns“ – so lautet das Thema Ihrer Fachtagung. Ja: Werte verbinden uns. Sie, untereinander in der Schwesternschaft des Deutschen Roten Kreuzes. Aber auch uns: Sie und mich, als Bischof einer christlichen Kirche. Gleich welcher Konfession, Religion oder Weltanschauung Sie angehören, es gibt wesentliche Werte, die uns verbinden. Und diese Werte werden uns noch anschaulicher und bewusster, wenn wir im Dialog über sie nachdenken, über Fragen wie:

„Wie geht es uns, wenn wir uns mit diesen Werten identifizieren und unsere Arbeit, ja sogar unser ganzes Leben danach ausrichten wollen? Welche Widerstände spüren wir? Von welchen beglückenden Erfahrungen können wir erzählen, Erfahrungen von der Sinnhaftigkeit unseres Engagements? Welche Motivationskräfte treiben uns? Welche Enttäuschungen bedrücken uns? Wie glauben wir, mit diesen Werten die Zukunft unseres Arbeits- und Aufgabengebietes gestalten zu können?“

Als eine Anregung zu einem solchen Austausch verstehe ich meinen Vortrag bei Ihnen heute.

Es ist gut, dass Sie auf dieser Fachtagung zum Thema Pflege den Mut haben, sehr grundlegend und mit einem weiten Horizont danach zu fragen, was eigentlich die Grundlagen Ihres Tuns sind. Anders kann heute niemand mehr die Zukunft in den Blick nehmen. Denn wir leben in einer Zeit des Umbruchs. Und in solchen dynamischen Zeiten, die immer auch krisenhafte Züge tragen, muss man sich auf die tragenden Werte besinnen und sie für eine neue Situation neu interpretieren.

In der ersten großen Programmübersicht, die ich für Ihre Fachtagung bekommen habe, stand als Keynote: „Von der Zerbrechlichkeit der Werte, N.N.“ – N.N., das bin nun also ich. Und über die „Zerbrechlichkeit der Werte“ will, kann und muss ich sicherlich etwas sagen. Aber nicht nur. Ich möchte zwar zunächst etwas sagen über den spannenden, aber auch krisenhaften, gesellschaftlichen Horizont vor dem wir heute über Werte nachzudenken haben – und da ist durchaus etwas über die

„Zerbrechlichkeit der Werte“ zu sagen. Ich möchte in einem zweiten Schritt dann aber auch etwas über Ihre sieben „BEG`s“, also die „Berufsethischen Grundsätze“ sagen, wie ich sie von meinem Erfahrungshintergrund her interpretiere. Das kann Sie dann zum Gespräch anregen über Ihr eigenes Verständnis Ihrer BEG`s. Natürlich gehe ich dabei von meinem christlich-begründeten Werteverständnis aus. Aber Sie können, wenn Sie selbst von einer anderen Religion oder Weltanschauung geprägt sind, prüfen, ob das, was ich sage, nicht auch von Ihren Wertegrundlagen getragen wird, seien Sie muslimisch, jüdisch, humanistisch oder von einer bestimmten nicht-religiösen Philosophie geprägt. Ich bin mir sicher, dass es viele Gemeinsamkeiten gibt, denn: „Werte. Verbinden. Uns“.

II. Von der Zerbrechlichkeit der Werte

Ja, Werte sind zerbrechlich. Nicht erst heute. An Werten festzuhalten macht angreifbar. In meiner Familie gab es, solange meine Kinder zur Schule gingen, alle Jahre wieder eine Wertediskussion, die Sie vielleicht auch kennen. Jedes Mal, wenn die Sommerferien kamen, erzählten meine Kinder, dass andere Eltern ihren Kindern eine Entschuldigung schreiben würden, damit Sie am letzten Schultag nicht mehr zur Schule müssten. Das wäre so praktisch, weil dann könne man einen Tag früher in Urlaub fahren, hätte nicht so viel Stau auf den Straßen, und es würde ja ohnehin nichts wirklich Wichtiges mehr an dem letzten Schultag passieren. Das würden doch alle machen. Nur wir Eltern seien so kleinlich. Unser Argument war:

„Wir schreiben keine falschen Entschuldigungen. Das ist unehrlich und untergräbt die Solidarität mit denen, die sich an die Regeln halten.“

Eine solche Wertehaltung ist zerbrechlich. Nicht gegenüber den eigenen Kindern. Da können die Eltern irgendwann sagen: „Schluss mit der Diskussion. Wir machen es so, wie wir es für richtig halten.“ Aber später, in beruflichen oder gesellschaftlichen Auseinandersetzungen, ist es schon schwerer, ethische Grundsätze durchzuhalten. Wie oft heißt es in politischen Diskussionen:

„Warum sollen wir uns an ethische Regeln halten, wenn andere es nicht tun? In der Biotechnologie, in den umweltethischen Frage, bei einer gerechten Steuerpolitik. Wenn wir an wertebundenen Entscheidungen festhalten, und andere nicht, haben wir dann nicht nur Nachteile? Wem ist damit gedient? Dann werden wir in der Biotechnologie abgehängt, in anderen Ländern wird die Braunkohle weiter verstromt – sogar mit geringeren Auflagen, und bei einer gerechten Steuerpolitik fliehen die Steuerzahler ins Ausland!“

Werte sind zerbrechlich, weil sie oftmals von uns fordern, gegen den Strom zu schwimmen und auf Nachhaltigkeit zu setzen, wo ein kurzfristiger Gewinn lockt.

Wer die zerbrechlichen Werte festigen will, ist immer noch gut beraten, wenn er auf den alten Immanuel Kant mit seinem kategorischen Imperativ hört: Werteorientierung bedeutet: Ich verhalte

mich so, dass mein Verhalten beispielhaft sein kann für eine allgemeine Gesetzgebung. Und heute, wo die Welt sich immer stärker globalisiert, heißt dies: Ich verhalte mich (als Kirche oder als eine ethisch-orientierte Organisation wie das DRK) so, dass wir mit unserem Verhalten einer gerechten und friedlichen Zukunft der einen, gemeinsamen Welt – und wir haben keine andere – dienen.

Wie zerbrechlich solche Werte globaler Verantwortung sind, kann jeder aufmerksame Beobachter der politischen Diskussionen heute erkennen: Neben den Vielen, die gottlob weiterhin für eine zukunftsfähige Ethik eintreten, gibt es auch eine steigende Zahl derer, die persönliche oder nationale Egoismen wieder gesellschaftsfähig machen wollen, Haltungen, die auf kurzfristige populistische Erfolge setzen und damit in unverantwortlicher Weise die Zukunft Europas und die Zukunft des friedlichen Zusammenlebens der Völker gefährden.

Wer sich ernsthaft an Werten orientiert, die tatsächlich diesen Namen verdienen, weil sie global verallgemeinerbar sind, der muss heute einen langen Atem haben. Aber langer Atem zahlt sich aus. Heute sind meine Kinder erwachsen und fangen an ihre eigenen Kinder zu erziehen. Und meine Frau und ich können dankbar sehen, dass unser ethisches Durchhaltevermögen (nicht nur beim Verweigern von Gefälligkeits-Entschuldigungen!) nicht umsonst war. Dafür habe ich gerne `mal im Stau gestanden.

Die Situation heute, in einer sich globalisierenden Welt, ist allerdings komplexer als noch eine Generation früher, weil kulturell unterschiedlich geprägte Wertesysteme aufeinanderprallen.

Von unseren evangelischen Krankenhauseelsorgerinnen und -seelsorgern weiß ich, dass sich dies bis in die Berufsfelder der Pflege auswirkt, wenn etwa junge Männer, die zum Beispiel aus einer traditionell arabischen Kultur stammen, zu uns kommen und ein Verhalten gegenüber weiblichen Pflegekräften an den Tag legen, das sich mit unseren Werten der Gleichberechtigung und Selbstbestimmung von Mann und Frau schwer vereinbaren lassen. Wenn Sie dies so erleben, dann stehen Sie sozusagen – verzeihen Sie mir den militärischen Vergleich – an vorderster Front der hochaktuellen Wertekonflikte unserer Zeit. Und für Sie ist dies dann kein interessantes akademisches Thema, über das Sie ausführlich diskutieren könnten, sondern Sie sind gefordert, im praktischen Handeln sofort Lösungen zu finden, wie Sie sowohl Ihr eigenes Selbstverständnis bewahren, als auch Ihrem Auftrag gerecht werden, ohne Ansehen der Person (der Unparteilichkeit verpflichtet, wie es der zweite Berufsethische Grundsatz formuliert), zu helfen und zu pflegen. Dazu braucht es ein starkes Selbstbewusstsein, Konflikt- und Dialogfähigkeit und eine klare innere Haltung, gefestigt in den eigenen Werten.

Ihre Fachtagung soll dazu dienen, diese Festigkeit zu stärken. Werte sind zerbrechlich – einerseits ja, aber sie sind auch ungeheuer stark, orientierend und motivierend, wenn sie kultiviert und immer neu lebendig gehalten werden. Die Werte des Deutschen Roten Kreuzes sind starke Werte, weil sie im Sinne Kants universalisierbar sind und weil sie trotzdem sehr konkret sind, weil sie persönliche Orientierung geben und gleichzeitig den Zusammenhalt der Gemeinschaft, der Gesellschaft, ja sogar der sich globalisierenden Welt fördern.

Nachdem ich nun einen weiten Horizont aufgemacht habe und allgemein über die Zerbrechlichkeit aber auch über die notwendige Standhaftigkeit von Werten in der aktuellen Situation gesprochen habe, will ich jetzt den Blick auf Ihre Berufsethischen Grundsätze lenken.

III.

Als sieben Grundpfeiler habe Sie Ihre Berufsethischen Grundsätze (BEG) formuliert.

1. Es beginnt mit dem Zentralen, mit der Menschlichkeit.

Dass die Menschlichkeit eine starke Kraft ist, das haben wir in unserem Land im vergangenen Jahr überraschend neu erlebt. Menschen haben sich ganz selbstverständlich menschlich verhalten, als andere Menschen in Not zu uns gekommen sind. Und überall hat sich gezeigt: Wo Begegnung stattfindet, auf Augenhöhe, von Mensch zu Mensch, da schmelzen Vorurteile wie Speiseeis in der Sonne. Im kirchlichen Bereich habe ich es unzählige Male erlebt. Flüchtlinge werden in einer Unterkunft untergebracht. Es bilden sich Willkommenskreise. Ein Begrüßungsfest wird gefeiert. Die aus der Not Geflohenen erzählen ihre Geschichte. Hilfe wird geleistet. Und ganz selbstverständlich machen Menschen mit, die von ganz unterschiedlichen Religionen, Konfessionen, Weltanschauungen geprägt sind.

„Werte. Verbinden. Uns“ Und Menschlichkeit blüht dort auf, wo eine Ebene gefunden wird, auf der Menschen sich auf Augenhöhe begegnen können, trotz der riesigen Unterschiede, die es zwischen ihnen gibt.

Was heißt dies für den Pflegeberuf?

Ich selbst habe 18 Monate Zivildienst in der Altenpflege in einer Einrichtung der Arbeiterwohlfahrt geleistet – eine für mich sehr prägende Zeit meines Lebens und ein wesentlicher Aspekt für meine Berufswahl für den Pfarrberuf. Die Pflegesituation ist keine einfache menschliche Situation: der oder die eine ist Helfer; der oder die andere abhängig; hier Leistungsfähigkeit, dort Angewiesenheit auf

Hilfe. In dieser Situation unter Zeitdruck eine Brücke zu finden, über die man schreiten kann, um sich auf Augenhöhe zu begegnen, das ist eine Kunst. Und das meine ich wörtlich: Es hat nämlich jemand einmal die Pflege als die *Kunst der compassion* bezeichnet, also die Kunst der Sympathie. Mitfühlen ohne eine herablassende Haltung einzunehmen, das ist eine Lebenskunst. Und wie – fast – alle Kunst, muss sie sich gegen die harten Realitäten einer Welt behaupten, die nach anderen Kriterien das Leben gestalten will. Zum Beispiel gegen die harten Realitäten der ökonomischen Ausrichtung des gesellschaftlichen Lebens muss sich die *Kunst der compassion* behaupten. Das heißt zum einen – und das will ich heute am „Internationalen Tag der Pflege“ besonders betonen: für Rahmenbedingungen kämpfen, in denen eine menschenwürdige Pflege geleistet werden kann – eine Pflege, die als Beziehungsgeschehen verstanden wird. Und gleichzeitig nicht abzustumpfen oder zu resignieren, wenn die Umstände doch nicht, oder noch nicht, so sind, wie sie eigentlich sein müssten.

Die menschlichen Begegnungen, die ich in meiner Zeit als Pfleger erleben konnte, prägen mich bis heute: Ich habe zum Beispiel noch das Gesicht der alten Frau vor Augen, deren Sterben ich von Tag zu Tag miterlebt habe und die mir, selber früher Pflegedienstleiterin gewesen, die Grundwerte ihres Lebens auf dem Sterbebett mitgegeben hat.

Menschlichkeit bewahrheitet sich in schwierigen aber dichten Situationen. Und die Situation der Pflege ist eine menschlich dichte, ja existentielle Situation.

Um die richtige helfende Haltung gegenüber Menschen zu finden, die meine Hilfe brauchen, hilft mir immer folgendes Gebet:

„Wir bitten um die Treue unserer Freunde, um die Großmut unserer Feinde, um die Liebe derer, die wir lieben und um Achtung für die, die uns brauchen“

2. und 3. Unparteilichkeit und Neutralität – sind zwei weitere Grundpfeiler der Berufsethischen Grundsätze

Ferdinand Freiligrath hat 1841 gedichtet:

*Der Dichter steht auf einer höhern Warte,
Als auf den Zinnen der Partei.*

Und er hat dafür harsche Kritik geerntet. Georg Herwegh hat in seinem Gedicht „An Ferdinand Freiligrath“ dagegen gedichtet:

*Partei! Partei! Wer sollte sie nicht nehmen,
Die doch die Mutter aller Siege war!
Wie mag einer Dichter solch ein Wort verfemen,
Ein Wort, daß alles Herrliche gebar?
[...]
Nur offen wie ein Mann: Für oder Wider?
Und die Parole: Sklave oder frei?
Selbst Götter stiegen vom Olymp hernieder
Und kämpften auf den Zinnen der Partei!
[...]
Für eures Volkes Zukunft nehmt Partei!*

Unparteilichkeit durchzuhalten, ist also offensichtlich nicht einfach. Viel Pathos wird gegen Unparteilichkeit aufgeföhren, um Menschen in eine parteiliche Haltung zu locken. Auch heute. Auch heute werden wieder Stimmen stark, die fordern, für die Zukunft des eigenen Volkes Partei zu ergreifen und Hilfsbereitschaft gezielt auf bestimmte Menschengruppen zu konzentrieren:

Sollen Christen nicht eher den Christen helfen, statt unparteilich allen Flüchtlingen zu helfen, die zu uns kommen? Müssen wir nicht das christliche Abendland schützen, indem wir Hilfesuchende anderer Kultur nach Möglichkeit abwehren?

Sicherlich nicht! Wir als Kirchen müssen heute darum kämpfen, dass das Christentum nicht für eine unchristliche Parteilichkeit in Anspruch genommen wird.

Sie, als Deutsches Rote Kreuz, haben eine klare ethische Orientierung. Sie sollen und wollen allen Menschen ohne Ansehen der Person in gleicher Weise helfen. Und das DRK tut dies. Es gehört zur Tradition und Glaubwürdigkeit des DRK, dass dieser Grundsatz auch in Kriegs- und Krisengebieten durchgehalten wird. Damit hat das Rote Kreuz sich in seiner Geschichte Respekt und Anerkennung verschafft.

An jedem Krankenbett, in jeder Pflegesituation können Sie diese Haltung bewahrheiten und damit Respekt und Anerkennung gewinnen.

Und auch die kirchlichen Werke Brot für die Welt und Diakonie Katastrophenhilfe halten sich weltweit an den Grundsatz der Unparteilichkeit, obwohl wir natürlich die Zusammenarbeit mit den Kirchen suchen.

4. Der Pfeiler der Unabhängigkeit

In den Grundsätzen des DRK ist festgelegt, dass Sie zwar mit anderen bei gleichen Zielen zusammenarbeiten, aber doch Ihre Unabhängigkeit zu bewahren haben. Sie wollen durch die Qualität Ihrer Arbeit im Wettbewerb bestehen, sozusagen in einem edlen Wettstreit um die Menschlichkeit.

In einem Zitat auf Ihrem Tagungsprospekt klingt dies so:

„Unabhängigkeit bedeutet für mich, dass wir nach unseren Überzeugungen und Werten handeln und leben können.“

Als evangelischer Theologe, kurz vor dem Reformationsjubiläum 2017, fühle ich mich von dieser Haltung natürlich besonders angesprochen. Denn bekanntlich war es die tiefsitzende Grundhaltung Martin Luthers, auf seine Gewissensfreiheit und Unabhängigkeit zu pochen:

„Ich stehe hier und kann nicht anders“, hat er gesagt und hinzugefügt, dass er bei seiner Auffassung bleiben wird – es sei denn er werde durch biblische Gründe oder Vernunftgründe eines besseren belehrt werden.

Gewissensfreiheit ist ein hohes Gut und Teil der universalen Menschenrechte, in Artikel 18 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte festgelegt. In vielen Weltgegenden wird dieses Recht heute mit Füßen getreten. Umso wichtiger ist es, dass alle Menschen, die sich diesen Werten verpflichtet fühlen, weltweit zusammenarbeiten und diesen Wert in Wort und Tat bezeugen und verteidigen.

Wir als Kirche und Diakonie sehen heute aber eine spezielle, neue Herausforderung: Die Tat ist wichtig, die helfende Tat, ohne Ansehen der Person. Aber in einer ethisch-pluralen Welt wird es auch immer wichtiger, auskunftsfähig zu sein, warum wir handeln, wie wir handeln. Tat also *und Wort!* „Sprachfähig werden im Glauben“, nennen wir das. Und wir bieten inzwischen Kurse an „Erwachsen glauben“, um diese Sprachfähigkeit einzuüben. Der Johanniterorden hier in Berlin und Brandenburg zum Beispiel ist sehr engagiert dabei. Er will es seinen Mitgliedern ermöglichen, die Sprachfähigkeit in Kursen einzuüben: „Warum handle ich diakonisch? Was glaube ich als Christ? Und warum führt mich mein Glaube dazu, Nächstenliebe zu üben?“

Gibt es ein solches Anliegen auch im DRK? Fühlen Sie sich sprachfähig, wenn es darum geht, die Werte zu vermitteln, die Ihr Handeln begründen? Können Sie einem jungen Mann aus dem Iran oder aus Eritrea am Krankenbett erklären, warum Sie ohne Ansehen der Religion und Konfession jedem in gleicher Weise helfen? Und warum es für die Zukunft einer friedlichen Welt notwendig ist, dass jeder Mensch, gleich welcher Religion und Weltanschauung, die Werte der Menschlichkeit vertritt? Ich glaube, dass unsere Gesellschaft es dringend braucht, dass Werte nicht nur gelebt, sondern auch

argumentativ vertreten werden, denn sie sind keinesfalls selbstverständlich. Sie haben als DRK eine Mission: Selbstlos zu helfen, das ist klar. Aber ich denke, Sie haben auch die Mission Ihre Werte argumentativ zu vertreten. Die Werte für die Sie eintreten. Bringen Sie diese Werte ins Gespräch, da wo Sie arbeiten, um die Wertebasis unserer Gesellschaft zu stärken! Denn Werte sind zerbrechlich, wenn sie nicht immer neu vertreten und mit Leben gefüllt werden. Sie haben in Ihrem Programm viele Angebote unter dem Thema „Fit für die BEG`s“. Wäre es nicht gut, auch eine Schulung anzubieten: „Wie stehe ich im Gespräch für meine Werte ein?“

5. Freiwilligkeit ist ein weiterer Grundpfeiler Ihrer Berufsethik

Freiwillig zu handeln, bedeutet aus einer inneren Freiheit heraus zu handeln. Freiwilligkeit kommt in Ihren Arbeitsfeldern vielfältig vor: Die, denen geholfen wird, sollen die Selbstbestimmtheit und Freiwilligkeit ihres Tuns möglichst bewahren können. Ehrenamtliche leisten einen freiwilligen Dienst. Die Freiwilligkeit des Dienstes bezieht sich aber nicht nur auf das Ehrenamt, sondern auch auf das Hauptamt. Beim Ehrenamt liegt die Freiwilligkeit auf der Hand. Denn wenn ich einen Dienst im Ehrenamt versee, kann ich mich immer neu völlig frei und ohne die Notwendigkeit, meinen Lebensunterhalt zu verdienen, dazu entscheiden.

Freiwilligkeit gilt aber auch für die berufliche Arbeit. Handele ich nur aus Zwang und äußerer Notwendigkeit? Oder habe ich mir die innere, die intrinsische Motivation bewahrt, die bei fast allen am Anfang des Berufswunsches steht, wenn sie sich für einen Pflegeberuf entscheiden? Wer einen Pflegeberuf wählt, hat meistens das Bild der Pflege als ein Beziehungsgeschehen vor Augen. Es geht darum, helfend in die Beziehung zu anderen Menschen zu treten. Es ist sinnvoll und zutiefst befriedigend, Menschen in einer schwierigen Situation oder Lebensphase zu helfen und zu begleiten.

Diejenigen, die nach einer gewissen Zeit enttäuscht aus dem Beruf aussteigen, tun dies meist, weil sie dieses Ideal nicht verwirklicht sehen. Die intrinsische Motivation geht verloren, weil die Rahmenbedingungen kaum Zeit dafür lassen, die Pflege wirklich als mitmenschliches Beziehungsgeschehen zu gestalten. Weil die zeitliche Verdichtung, die vielfältigen administrativen Nebenaufgaben, der Druck zu effektivem Handeln zu wenig Zeit und Raum lassen, sich wirklich auf den Menschen einzulassen.

Deshalb ist es dringend notwendig, und dazu dient ja der heutige „Internationale Tag der Pflege“ auch, für bessere Rahmenbedingungen einzutreten. Die Diakonie Deutschland kämpft da an denselben gesellschaftlichen Fronten wie alle Wohlfahrtsverbände: Angesichts der steigenden Zahl von

Pflegebedürftigen, (bis 2050 wird eine Verdoppelung der Zahlen erwartet) bedarf es eines weit größeren gesellschaftlichen Engagements, um in die Ausbildung der Pflegekräfte und in die Rahmenbedingungen der Pflege zu investieren.

Dies ist hier heute nicht mein Thema, aber diese Rahmenbedingungen können auch nicht ausgeblendet werden, wenn es um die Werte des pflegerischen Handelns geht. Denn eine wertorientierte Pflege muss auch der Gesellschaft etwas Wert sein, sonst können nicht die Rahmenbedingungen geschaffen werden, die die intrinsische Motivation erhalten. Werteorientierung bedeutet nicht Individualisierung der Probleme!

Dennoch hat natürlich das Individuum, also jede und jeder Einzelne, auch seine Motivation persönlich zu pflegen und zu erhalten. Gibt es so etwas wie eine Spiritualität der pflegerischen Berufe um die innere Freiwilligkeit zu erhalten? Bestimmt gibt es nicht die *eine* Spiritualität. So wie jeder Mensch seinen eigenen Lebenssinn und seine Lebensmotivation finden und kultivieren muss, so auch jede und jeder seine berufliche Motivation. Da spielt der weltanschauliche oder religiöse Hintergrund natürlich eine große Rolle. Dass allerdings die eigene Motivation gepflegt wird, das halte ich für jeden Beruf, der mit Menschen zu tun hat, für unabdingbar.

In meiner Systemischen Ausbildung als Berater habe ich zum Beispiel Methoden gelernt, mit denen ich mir über mein eigenes Kern-Selbst klar werden kann:

Welche beglückenden Erfahrungen gehören zu meinem Leben, nach denen ich weiter streben will? Welcher Typ bin ich, um mit Negativen Erfahrungen umzugehen? Welche Charakterzüge prägen mich? Welche Werte sind mir persönlich die wichtigsten? Welche Lebensträume will ich verwirklichen?

Tagebuch zu führen kann für alle, die intensiv mit Menschen zu tun haben, ein sehr hilfreiches Instrument sein, um Gutes festzuhalten und Schweres einzuordnen. Mehr will ich dazu gar nicht sagen, denn Spiritualität ist zu individuell und persönlich. Aber ich zumindest kann mir intensive Arbeit mit Menschen nicht vorstellen, wenn nicht durch eine wie auch immer geartete spirituelle Praxis die intrinsische Motivation und damit die Freiwilligkeit gepflegt werden.

6. und 7: Der sechste und siebte Grundpfeiler Ihrer Berufsethik sind Einheit und Universalität

In Ihrem Programmheft lese ich:

„Einheit bedeutet für mich ... gemeinsam für das einzustehen, was man gemeinsam entschieden hat.“

Verbindlichkeit im kollegialen Umgang höre ich da heraus. Wenn Einheit dann auch mit dem Wert der Universalität verbunden wird, dann bekommt das Streben nach Einheit natürlich noch eine viel weitergehende Dimension. Denn das Streben nach Einheit gehört heute zu den tatsächlich sehr zerbrechlichen Werten. Denken wir an die Krise Europas, in der gerade der lange engagiert erarbeitete Erfolgsweg zur Einheit der Staatengemeinschaft auf dem Prüfstand steht. Oder denken wir an die Notwendigkeit, den interreligiösen Dialog zu führen, um die Einheit unserer Gesellschaft zu bewahren.

Das Wertegerüst des DRK gehört zu den Kräften, die hier Wertvolles leisten. Die Zusammenarbeit mit dem Rothalbmond ist dabei nur eines der vielen mutmachenden Zeichen. Was in der christlich-ökumenischen Bewegung so ausgedrückt wird: „Global denken, lokal handeln“, das wird auch im DRK eindrucksvoll gelebt: Die konkrete Pflege am einzelnen Menschen ist durch die Wertegemeinschaft, in der Sie stehen, eingebunden in ein weites Netz von Menschen, die weltweit Ihren Dienst tun und damit einen wesentlichen Beitrag leisten, um die Welt menschenwürdig zu gestalten und damit zukunftsfähig zu machen.

IV.

Mit einer kleinen Geschichte will ich schließen:

Drei Steinmetze arbeiten auf einer Baustelle. Ein Passant fragt sie danach, was sie tun. Der erste Steinmetz räumt mürrisch Steine zusammen und sagt:

"Ich verdiene meinen Lebensunterhalt".

Der zweite Steinmetz klopft mit wichtiger Miene auf seinen Stein, während er antwortet:

"Ich liefere die beste Steinmetzarbeit weit und breit."

Der dritte Steinmetz aber schaut den Fragenden ruhig und mit glänzenden Augen an und sagt:

"Ich baue eine Kathedrale".

Der Dienst, den Sie jeden Tag in der Pflege leisten, ist sehr konkret der Dienst am einzelnen Nächsten. Aber weil dieser Dienst eingebettet ist in ein Wertefundament, das allgemeingültig ist und dazu beiträgt unsere Welt menschenwürdig zu gestalten, deshalb bauen Sie jeden Tag auch an einer beeindruckenden Kathedrale.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.